

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1851) Unterhaltungsblatt**

41 (25.5.1851)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 25. Mai 1851.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N<sup>o</sup>. 41.

## Arnolde de Roccas.

Eine Erzählung aus dem dritten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts.

Mit finstern Blicken sah der Gouverneur von Nicossia, der Hauptstadt Cyperns, vor sich nieder, und die ihn umstehenden Kriegshauptleute harrten ungeduldig auf das von ihm zu gebende Zeichen der Entlassung, denn sie wußten, daß es in dem heutigen Kriegsrathe doch zu keinem Beschlusse kommen würde, da ihr alter Befehlshaber Ricardo de Roccas von der vorhin eingelaufenen Unglücksnachricht viel zu niedergebeugt und erschüttert worden war, als daß er die zu wichtigen Berathungen erforderliche Ruhe und kalte Ueberlegung so schnell hätte wiedergewinnen können, die er sonst bei fehlgeschlagenen Unternehmungen zu zeigen pflegte. Es hatte heute aber auch eine schlimme Botschaft die andere gejagt, und die letzte, welche gerade ankam, als die Kriegsmänner sich versammelt hatten, um über die neuesten Ereignisse, die für das Vaterland sehr bedrohlich schienen, ihre Meinungen gegenseitig auszutauschen, war wohl geeignet gewesen, einem alternden, erst vor Kurzem von langer Krankheit genesenen Manne den sonst bewährten Gleichmuth für einige Stunden zu rauben und die angemessensten Maßregeln zu treffen. Lange saß der in Waffen ergraute Held schweigend in seinem Lehnstuhl und schien, in düstere Gedanken verloren, die Anwesenheit seiner Kampfgenossen ganz vergessen zu haben. Endlich fiel sein Auge wieder auf die Versammelten. Er erschrock, stand hastig auf und sagte: Verzeiht, meine Freunde, wenn ich, dem eigenen Schmerz mich zu sehr hingebend, die Pflicht des Staatsmanns und Kriegers nur auf einige Augenblicke ausser Acht lassen konnte. Doch ich war ja eher Mensch, als Staatsdiener; kein Wunder also, wenn die Natur zuerst ihre Rechte geltend machte. Ihr Alle seid ja fühlende Männer, und Jeder von Euch wird ermessen können, was ein Vaterherz leiden muß, wenn es seine schönsten Hoffnungen mit Einem Schlage zertrümmert weiß.

Die Kriegsobersten reichten dem Gouverneur die Hand und versicherten einstimmig, daß sie alle seinen Schmerz ehrten und mitempänden. „Die Gefahr“, bemerkte hierauf der Älteste von ihnen, „von welcher die Insel, eines der schönsten Besitzthümer der Republik Venedig, bedroht wird, ist zwar nicht mehr allzufern, aber doch auch so nahe noch nicht, daß wir den Kriegsrath nicht noch um einen oder einige Tage verschieben könnten, bis unser würdiger Befehlshaber sich erholt haben wird. Vergönnt daher, daß wir uns entfernen, edler Roccas, damit Ihr im Kreise Eurer Familie Trost suchen und finden möget.“

Ricardo dankte mit einem wehmüthigen Lächeln für diese freundliche Schonung und gab den Waffengeführten das Zeichen der Entlassung.

Seufzend trat er, als diese das hohe alterthümliche Gemach verlassen hatten, an das große Bogenfenster, über dessen Sims noch das Wappen der Lusignans prangte, und schaute über die Dächer der tiefer liegenden Stadt hinaus auf die blühenden Gefilde der fruchtbaren Insel. Die Sonne warf ihren Scheideblick auf das gesegnete Eden, wo goldfarbene Südfrüchte und rubinrothe Trauben durch das Grün der Blätter funkelten. — Wie oft hat — sagte Ricardo nach einer langen Pause — wenn Kummer und düstere Unmuth mir das Herz beengten, dieser große Anblick mich neu ermuntert und erheitert. Aber heute

übt er seinen mächtigen Einfluß nicht auf mich, umsonst such' ich hier, wo ich sie so oft fand, Eröstung und Stärkung. — Ach Guido! Sohn meines Freundes, braver heldenmüthiger Jüngling, in Dir verliere ich alle meine Hoffnungen! Ich bezwang meinen Schmerz, als ich vor drei Jahren an der Bahre meines einzigen Sohnes stand und in ihm den Namen des Geschlechtes der Roccas erlöschten sah. Ich murrte nicht wider Gott, ja, ich pries sogar seine Weisheit, daß sie einen Verirrten, der taub gewesen war gegen die Ermahnungen seiner guten Engel, noch zeitig genug durch einen frühen Tod der Bahn des Lasters entriß, auf der ihn ewiges Verderben hätte ereilen müssen; denn damals fand ich in dem Sohn meines ältesten Freundes einen schönen Ersatz für den Verlust des eigenen. Nun auch diese Hoffnung dahin ist, will das alte Herz zusammenbrechen. Was für schöne Tage des Alters habe ich mir noch vor Kurzem geträumt! Wie freute ich mich oft im Stillen auf die Stunde, in der ich die Hand meiner Tochter in die tapfere Rechte des braven Guido legen und zu meinem alten Jugendgefährten Bragadin sagen wollte: Sieh, Du alter Waffengeführte, so leben wir fort in unsern Kindern! — Ach, so nahe schien die Erfüllung des schönen Traumes. — Und nun, wie schnell ist er zerrommen, welch eine schreckliche Wirklichkeit hat ihn verdrängt! — Arnolde, mein armes Mädchen, wie soll ich Dir die Unglücksnachricht schonend genug hinterbringen, wie Dich trösten, der ich selbst noch nach Trost ringe! — Was werde ich dem verzweifelnden Vater sagen, der vielleicht mit harten Worten des Vorwurfs seinen Sohn von mir fordern wird, den ich in den Tod sandte. — Doch nein, das wird der alte redliche Bragadin nicht — aber sein stummer Schmerz wird tiefer mich erschüttern, als ungerechte Beschuldigung es vermöchte. — Ach mein armer Guido! Lebst Du noch, oder haben Dich die grausamen Türkenhunde schon dahin gewürgt? — Hätte ich vernommen, daß Du im heißen Kampfe mit dem Degen in der Faust unter den Sichelklingen der Ungläubigen gefallen wärest — ich würde zwar klagen um Dich, Dich beweinen, aber doch bald Dein Loos beneiden — aber zu wissen, daß Du lebendig in die Gewalt der Barbaren geriethest, die Dich beschimpfen, und mit tausend Martern hinrichten werden, das beugt meinen Muth.

Er wankte mit gesenktem Haupte nach seinem Sessel zurück. Da stürzte Arnolde athemlos in das Gemach und zu des Greises Füßen. „Ist es wahr, mein Vater,“ rief sie, „daß mein Guido — O Herr des Himmels!“ — Mehr vermochte sie nicht zu sprechen, denn ein heftiges Schluchzen ließ sie nicht vollenden.

Verdammt sei die voreilige Zunge, die dem Vater zuvorkam, der mit sanfter Schonung sein armes Kind auf diesen furchtbaren Schlag vorzubereiten gedachte. — So rief der alte Roccas, indem er seine Tochter an seine Brust heraufzog. — Sei stark, meine gute Tochter! fuhr er nach einer kurzen Pause sanfter fort; wem der Himmel Außerordentliches zu tragen auferlegt, den rüstet er auch mit besonderer Kraft aus. Hemme Deine Thränen nicht; ströme Dein Leid aus in milden Tönen der Klage, Dein Schmerz ist gerecht, aber laß ihn nicht ausarten in unwürdige Unmäßigkeit. Flüchte zu mir in den Stunden der Trauer; hier an dem treuen Vaterherzen findest Du einen Platz, wo Du immer verstanden werden wirst.

„Ja, mein guter Vater,“ rief Arnolde, „nur an Deiner Brust oder in der tiefen Einsamkeit will ich dem tiefen Weh

meines Busens Worte leihen; vor der Mutter will ich nicht klagen, um ihr keinen Anlaß zu höhrender Rede zu geben, die jetzt um so schmerzlicher mich verwunden würde."

Mildre Dein hartes Urtheil, gutes Kind, erwiderte Roccas. Es ist wahr, die Mutter war dem wackern Bragadin nie gewogen, sie mag ihn wohl gar gehaßt haben; aber sie müßte ja ein Ungeheuer seyn, wenn sie über Guido's Schicksal Freude empfinden und uns in unserem gerechten Schmerze verhöhnern könnte.

Ehe noch Arnolde etwas zu erwidern vermochte, trat die Gemahlin des Gouvernors in das Gemach. Mit gemessenem Anstande, und ohne durch einen ausdrucksvollen Blick die mindeste Theilnahme zu verrathen, schritt sie auf ihren Gatten zu und sagte: "Es geht ein dunkles Gerücht in unserm Hause, daß ein unglückliches Ereigniß sich zugetragen haben soll, welches unsere Familie besonders nahe angeht. Noch weiß ich nichts; ich bin freilich auch stets die letzte Person, welcher Ricardo seine Angelegenheiten anvertraut!"

Meine eigenen habe ich Dir nie verschwiegen, entgegnete Roccas mit dem Tone gereizter Empfindlichkeit; über die des Staates muß ich als ein treuer Diener der Republik bisweilen ein tiefes Stillschweigen beobachten, und Du selbst wirst mich bei ruhiger Ueberlegung deshalb nicht tadeln können. — Doch zurück zu dem eigentlichen Gegenstande dieses Zusammenkommens. Ja, Violanta, eine unglückliche Begebenheit hat meine und Arnolde's schönste Hoffnungen zertrümmert und uns mit bitterem Schmerze erfüllt. Der junge Bragadin, den ich nach Venedig sandte, damit er den Dogen um schleunige Hülfe für unser bedrohtes Eiland angehe, ist bei seiner Rückkehr, nicht allzufern von hier, lebendig in die Hände der Türken gerathen.

"Ach mein Guido!" — jammerte Arnolde — "so früh schon muß ich Dich verlieren!"

Er steht in Gottes Hand, und ein Wunder der Allmacht kann ihn retten! erwiderte Roccas.

"Also mit den Waffen in der Hand, als Krieger, wurde Guido gefangen?" fragte Violanta verwundert. "Woher weißt Du das Alles so genau?"

Weil es zweien Venetianern, die auf dem Schiffe, welches Bragadin befehligte, gelungen ist, aus der Gefangenschaft zu entrinnen und sich glücklich hierher zu retten. Vor zwei Stunden sind sie in Nicosia angekommen, und ich war der Erste, dem sie die Trauerbotschaft brachten, als ich eben die Waffengefahrten um mich versammelt hatte.

Und was für Nachrichten erfährst Du noch sonst von diesen Männern?" fragte Violanta weiter. "Konnten sie Dir nicht sagen, was Bragadin bei dem Dogen ausgerichtet hat, und ob die Vertheidiger Cyperns auf eine kräftige Unterstützung oder einen Entfaz zu rechnen haben, im Falle die Muselmänner ihren Plan auf die Insel weiter verfolgten?"

Ja, wir dürfen mit Zuversicht baldiger Hülfe entgegen sehn, erwiderte Roccas. Unsere Republik wird 30 Kriegsschiffe unter dem Befehl des Admirals Zeno in diese Gewässer senden. Eine schon fertig ausgerüstete Goelette wurde dem tapfern Guido, dessen im vorigen Jahre so wohl gelungene erste Kriegsthat die Bewunderung des Staats erregt hatte, zur Führung anvertraut. Er sollte voranseheln und uns die Versicherung baldiger Hülfe bringen. Er sollte uns sagen, daß Venedig alle Mächte des westlichen Europa zum Beistande aufgefordert habe, und daß der Papst Pius der Fünfte und der König Philipp der Zweite von Spanien sogleich bereit gewesen seien, dieser Aufforderung Genüge zu leisten. Ach, es war ihm nicht vergönnt, der Beförder dieser trostreichen Verheißung zu sehn! Zwischen Candia und Rhodus wurde er, den widrige Winde aufhielten, von einem starken türkischen Geschwader ereilt. Er vertheidigte sich auf das Muthigste. Zwei Schiffe der Osmanen wurden erst von der Goelette zu Grunde gerichtet, ehe es dem Feinde gelang, diese zu entern. Aber auch dann noch wehrten die Venetianer sich tapfer, und erst nachdem Bragadin, aus mehreren

Wunden blutend, auf dem Verdeck niedersank, wurden die Türken Meister.

"Ich habe diesen Bragadin nicht geliebt," sagte Violanta, denn er stand der Erreichung meiner Wünsche und Absichten feindlich entgegen. Doch meine Achtung kann ich ihm jetzt nicht versagen. Möchte die Grausamkeit seiner Besieger kein allzu martervolles Ende ihm bereitet haben. Seinen Tod dürfen wir indeß nicht bezweifeln, denn den unmenschlichen Türken ist die Großmuth fremd, und ich habe noch kein Beispiel gehört, daß sie Tapferkeit am Feinde geehrt hätten.

O doch! erwiderte Roccas, aber solche Beispiele sind selten. Wir Christen üben sie indessen auch nicht häufig.

Arnolde, die seit dem Schlusse des Berichts über das Unglück ihres Geliebten dem übrigen Gespräche keine Theilnahme gewidmet hatte, warf sich jetzt, von einem kühnen und heroischen Gedanken begeistert, an Ricardo's Brust und rief: Gewähre mir eine Bitte, mein Vater, wenn Du willst, daß der Gram um meinen Guido mich nicht aufreiben soll. Sobald die drohende Gefahr näher schreitet, sobald die Türken diese Insel zu erobern streben, und Du zur Vertheidigung dieser theuren Erde ihnen entgegenziehst, o so vergönne mir, daß ich, in Männertracht verhüllt, an Deiner Seite in den Streit gegen die Mörder Bragadins ziehen darf. Nicht Thränen und Wehklagen allein will ich dem Geliebten zum Todtenopfer bringen. Die Braut eines Helden muß des Mannes sich würdig zeigen, der sie seiner werth achtete. Der Liebe Rache wird meinen Arm stählen, und mit freudigem Muth werde ich mich in die Gluth des heißen Kampfes stürzen, und in den Reihen der Feinde um mich her mähen, wie ein fleißiger Schnitter am Tage der Ernte. Mag ich auch immerhin unter den Sichelklingen der Ungläubigen oder von einer Kugel getroffen fallen, der Tod wird mir so eine willkommene Gabe des Schicksals seyn; denn er vereint mich mit dem geliebten Freunde, den ich gerächt habe!"

Großherziges Mädchen! rief Ricardo, die Tochter gerührt in seine Arme schließend, während ein Paar Thränen auf seinen Wimpern glänzten: — die Heldengröße des Hauses Roccas ist selbst in Dir, der Letzte des ruhmwürdigen Geschlechts, noch nicht erloschen, ja sie zeigt sich noch einmal um so strahlender, da sie aus eines Weibes Busen emportaucht. — Ja, Arnolde, ich will Deinen Wunsch Dir gewähren; aber nur dann erst, wann große Noth dieses Eiland bedroht, und die Abwendung der Knechtschaft und Schmach unmöglich scheint. Denn lieber will ich Dich an meiner Seite von einem feindlichen Eisen durchbohret fallen, als Dich in Fesseln fortschleppen und als Sklavin behandeln sehen. O Himmel, verhäng' über mich, was Du willst, nur lasse es mich nicht erleben, mein Kind in dem Harem eines Ungläubigen zu wissen. Die Dual der Hölle würde mich weniger peinigen, als solch eine schreckliche Gewissheit!

"Sei ruhig, mein Vater," erwiderte Arnolde; "Deine Tochter kann eher sterben, als Beschimpfung erdulden."

(Fortsetzung folgt.)

### Bitte an alle Eltern und Erzieher, Mißhandlung der Thiere durch Kinder betreffend.

Wie häufig sind diese Mißhandlungen und mit welcher Gleichgültigkeit werden sie oft von Eltern und Erziehern geduldet! Ich will davon nicht reden, wie junge Hunde, Katzen, Lämmer und dergl. durch das scheinbar unschuldige Spiel der Kinder mit ihnen gequält werden, und wie die Eltern als Zuschauer nicht bedenken, welche gefährliche Einwirkung auf das Herz und Gefühl ihrer Kinder allmählich entstehen muß, wenn diesen der Schmerz und das Geschrei der jungen Thiere einen

\*) Man bittet diesen Aufsatz in öffentlichen Blättern möglichst weiter zu verbreiten.

Gegenstand ihrer Unterhaltung, ihrer Freude und ihres Gelächters bildet. Aber die Insecten, besonders die Käfer und Schmetterlinge, wie schauerhaft werden sie von Kindern, oft sogar von Erwachsenen gequält! Dit ist ihr ganzes Leben vom Anfang bis zum Tod eine ununterbrochene entsetzliche Marter, da sie so gleich nach ihrer Entlebung, bisweilen sogar mit glühenden Nadeln, durchstochen und so zu Tode gefoltert werden. Welch ein entsetzliches Loos für Wesen, welche den Schmerz fühlen wie wir, und die keines einträglichen Ersatzes fähig, sohin nur zum Leiden, nur zu einem schmerzlichen Tode entstanden sind! Aber der Schöpfer, der Allgütige, hat ihnen dies Schicksal nicht bestimmt; der Mensch ist es, der eine so empfindende Ungerechtigkeit zu verantworten hat, der Mensch, der alles Edle, Schöne und Große „menschlich“ nennt, während er sich mehr Grausamkeit zu Schulden kommen läßt als irgendein anderes lebendes Wesen. Und Eltern und Erzieher stehen dabei und unterhalten sich mit, während ihre Kinder und Zöglinge eine so laut um Strafe schreiende Unmenschlichkeit ausüben; sie dulden es, wie das Gefühl ihrer Zöglinge abgestumpft und allmählich und nothwendig auch gegen die Menschen verhärtet wird! Die unwissenden Kinder, die nicht daran denken, daß auch die Thiere den Schmerz und die Qualen der Todesangst, ja den Schmerz vielleicht noch mehr empfinden als wir, weil viele ihrer Sinne feiner sind als die unsern, trifft der Vorwurf nicht. Die Kinder ahnen nicht, daß auch kleine und kleinste Thiere Sinne und Organe und Schmerzen, und daß sie nur unsere Sprache nicht haben, um uns um Hilfe und Mitleid anzusehen; aber die Eltern, Erzieher und überhaupt alle Erwachsenen, welche die Grausamkeit der Kinder dulden, die sind es, die einst vor Gott über die der Gewalt der Menschen anvertraute Thierwelt Rechenschaft zu geben haben. Wie verehere ich im Grabe noch den ehrwürdigen Geistlichen, einen meiner Lehrer, der mir, als ich einst als Kind einen Schmetterling ansprechen wollte, dieses mit Abscheu und Indignation, zugleich mich belehrend über das Abscheuliche dieses Unternnehmens, verwies und untersagte! Folgt diesem würdigen Vorbilde, Eltern und Erzieher, bildet eure Kinder und Zöglinge zu wahrhaft menschlichen Empfindungen heran und bewahrt euch selbst vor der schweren Verantwortlichkeit für die Folgen des Gegentheils! Schon vor geraumer Zeit ließ ich vorstehenden Aufsatz drucken, dessen Reproduction immer, besonders in der jezigen Jahreszeit, am Plage seyn dürfte. Möchten doch alle Eltern und Erzieher, besonders aber alle hohen Geistlichen und Staatsmänner, in deren Hände die Erziehungsgewalt gelegt ist, die klar und einleuchtend nützlichen Folgen erwägen, welche die im Aufsatze empfohlene Erziehungsmaxime, wenn sie allgemein befolgt würde, nach sich ziehen müßte. Würden alle Eltern und Erzieher zu dem ein Thier aus Bosheit oder Leichtsinne oder Unverstand mißhandelnden Kinde stets sagen: „Unterlaß das, denn es bereitet den Thieren Schmerz, und Religion und Moral verbieten irgendeinem Geschöpfe unnützerweise Schmerz zu bereiten, nur ein böser, nur ein herzloser Mensch kann das thun“, so müßte nothwendig und unausbleiblich in einigen Jahrzehnten eine bessere, eine mitleidigere, eine auch der egoistischen Gefühllosigkeit gegen Mitmenschen minder fähige Generation und hiemit ein glücklicherer Zustand des ganzen Menschengeschlechtes daraus hervorgehen. Und wenn auch dieser ideale Zweck nicht plötzlich und nicht allgemein erreicht werden kann, so muß doch jeder, der darüber nachdenkt, und der sich nicht selbst eingestehen will, daß ihm das Wohl der Menschheit ganz gleichgültig sei, es als eine heilige Pflicht erkennen, auch seinerseits alles was nach der ihm zu Theil gewordenen Stellung in seiner Macht liegt zur allmählichen Annäherung an jenes ideale Ziel aufzubieten. In den Schriften des Vereins gegen Thierquälerei ist aus psychologischer Nothwendigkeit, aus der Geschichte, aus Criminalacten, aus dem praktischen Leben in allen seinen Richtungen überhaupt bereits eine ganze Masse von unwiderleglichen Beweisen dafür aufgehäuft, daß Verbrechen, Undank, Familienunglück, historisch-berühmte Grausamkeiten, und das ganze übrige Gefolge der

Leiden, welche die Menschen sich gegenseitig zufügen, aus Vernachlässigung des Mitleids, als der allerwichtigsten und nothwendigsten Grundlage einer wahrhaft religiösen und moralischen Erziehung, entspringen, und daß ohne Schonung der Thiere, weil nur diese in der Regel in die Gewalt der Kinder gegeben sind, das wahre gründliche Gefühl des Mitleids nie in ihre Herzen einziehen kann. Jedes Kind das einen Schmetterling oder irgendein anderes Thier mißhandelt, und dieses aus Bosheit oder Unverstand thut, ohne Mitleid dabei zu empfinden — was natürlich immer der Fall ist, denn sonst würde das Kind nicht so handeln — ist, und wenn hundert vorübergehende, auch hochgestellte und hochgelehrte und sich für hochgebildet haltende Männer nicht daran denken oder es nicht glauben, ganz gewiß und unvermeidlich in der praktischen Abstumpfung seines Gefühls, in der praktisch nur zu wirksamen Verhärtung seines Herzens begriffen. Die tiefsten Denker, welche die Menschheit aufzuweisen hat, haben dieses anerkannt. Unverzeihlich scheint es mir daher zu seyn, wenn Eltern und Erzieher oder erst gar hochgestellte Staatsmänner über eine so klare, über eine schon so vielseitig erörterte und zugleich so hochwichtige Sache mit stumpfer Gleichgültigkeit hinwegsehen oder ihr nur einen sehr untergeordneten Werth einräumen, oder vornehm darüber lächeln. So hat man über die wichtigsten Ergebnisse der menschlichen Forschungen, Entdeckungen und Erfindungen noch immer gelächelt, oder man hat sie mit eben solcher Gleichgültigkeit behandelt, und ein späteres Jahrhundert staunte über dieses Lächeln und über diese Gleichgültigkeit der Mehrzahl der höchstengestellten Männer ihrer Zeit!?

Hofrath Perner.

#### Aus Buddelmeyer's Tagebuch.

+ Bekanntmachung. Ratten, Mäuse, Schwaben, Wanzen un sonstiges sechtes Ungeziefer, welches sich in seinen Rechten un Privilegien je kränkt staubt un jezen Kammerjäger, Rattenfänger oder sonstige Tyrannen Beistand sucht, findet solchen stets vorräthig bei

Philoppony,  
obrigkeitl. concess. Wanzenfreund.

+ Anzeige. Die auf den 4. Mai e. angesetzt jenes Revolutionen in Frankreich, Italien un Griechen sind einseitig wieder abbestellt worden, weil die Papierer in Folge dieser Nachricht zu sehr gefallen sind. Indem wir also die Papierer erjebenst ersuchen, wieder zu steigen, behalten wir uns vor, den neuen Termin seiner Zeit öffentlich bekannt zu machen.  
E. B. Lügenmaul u. Comp.

+ NB. Alte und junge Enten sind bei uns stets in größter Auswahl und zu billigen Preisen vorhanden, auch besorgen wir jede Bestellung auf neue Sorten prompt und billig.

+ Wenn ich jetzt Zinnieser wäre, denn macht ich lauter Papplöffel un weiter jar nisch, denn vor Frankreich wird jetzt en seher ekliger Brei injerührt, un wenn ganz Frankreich Brei fressen soll, denn braucht et seher seher viele Papplöffelfens.

+ Wenn se nu erscht alle wieder beisammen sind, denn wird et wol losjehn! PozkreuzReußSchleiz noch mal un viel Sei vorsichtig, Michel, un schmier dich den Puckel bei Zeiten!

+ Freue Dir, Stiebel, Du brauchst nich mehr alleine zu sterben, — die Hosen müssen nu och ran! In Ostpreußen hat die Rejierung entdeckt, daß die Demokraten ihr Erkennungszeichen an de Hosen haben, weßhalb die Polizei anjewiesense is, uf dieses Hauptmöbel der menschlichen Bekleidung en wachsamet Dge zu haben. Et wird ihr aber och nisch helfen, denn so eben erhalte ich aus London die telegrafische Nachricht, deß die Centralkomite beschloßen hat, das Erkennungszeichen von jetzt an in den Ueberrock zwischen Oberzeug und Unterjutter innähen zu laassen.

**Neue deutsche Sprüchwörter.**

- 21. Streu dem Esel Zucker auf die Disteln, und er schießt sie verdorben.
- 22. Wer das Lauchen scheut, wird die Perle nicht gewinnen.
- 23. Die Erde ist ferner vom Himmel, als der Himmel von der Erde.
- 24. Punkt um Punkt macht das Weltall.

**Miscellen.**

X Das Leben der am Nachmittag des 13. Mai. hingeschiedenen Herzogin Auguste Amalie von Leuchtenberg war reich an bitteren Erfahrungen. In die Blüthe ihrer Jugend fiel der Sturz Napoleon's und mit demselben der ihres Gatten, des Prinzen Eugen, Vicekönigs von Italien, welchem die an Geist und Schönheit ausgezeichnete Prinzessin (geboren am 21. Juni 1788) im Jahr 1806 angetraut worden war. Nach dem Tode ihres Gemals (am 21. Februar 1824) brach Schlag auf Schlag das Unglück über sie ein. Wir erwähnen nur den Sturz Don Pedro's, Kaisers von Brasilien, ihres Schwiegersohnes, den Tod ihres Sohnes August, Gemahls der Königin Donna Maria von Portugal in der Blüthe seines Lebens (fünfundzwanzig Jahre alt) und erst vor ein paar Jahren den frühen Hinterritt ihrer Tochter Eugenie, Fürstin von Hohenzollern-Hechingen. Von ihren Kindern stand nur die Herzogin von Braganza an ihrem Sterbebette. Ihr Tod war sanft und schmerzlos. Unverhohlen äußert sich unter allen Ständen tiefe Betrübniß über den Verlust der edlen Frau, welche vorzugsweise als Beschützerin der Armuth verehrt wurde. Sie wird an die Seite ihres Gemahls, in der St. Michaels-Hofkirche in München zu ruhen kommen.

X Unweit Spornay hat ein Landmann eine Taube aufgehoben, welche durch eine plötzliche Erschütterung von dem telegraphischen Draht, auf welchem sie sich niedergelassen hatte, herabgeworfen wurde. Allein wie groß war seine Verwunderung, als er unter einem Flügel derselben ein in spanischer Sprache geschriebenes Billet fand, dessen Uebersetzung lautet: „Der Admiral weiß nicht, wo ihm der Kopf steht, er fängt an, sich zu langweilen. Ehe 14 Tage vergehen, wird die Sache zu Ende seyn. Seien Sie ruhig, auf der andern Seite geht alles gut.“ Dieses Billet ist ohne Unterschrift.

X Ein unverbesserlicher Gauner darf wohl der Schneidergeselle Karl M. in Wien genannt werden, der am 1. Mai dort vor Gericht stand. Wie sich aus den Akten ergab, hat er während seiner Militärdienstzeit vom Jahr 1838 bis 1848 wegen verschiedener Vergehen in Summa 12,600 Spitzruthenhiebe und 493 Stockstreiche erhalten.

X Die Artillerieschule in Aargau hielt bei einem Uebungsmarsch in Aesch, Kantons Luzern, ihre Schießübungen nach einem auf dem See schwimmenden und mit einem Fähnlein geschmückten Faß. Hier sah man nun deutlich, mit welcher Schnelligkeit und Kraft die Kugel ihren Weg verfolgt, wenn sie denselben ohne Hinderniß zurücklegen kann. Von den Kugeln nämlich wich eine bedeutend vom Ziel, rollt, bis das beste Auge sie nicht mehr sah, gelangt ans Ufer, trifft dort einen Stein auf ihrem Weg, der sie abweist. Mit einem in dieser Entfernung unbegreiflichen Sprung fällt die Kugel in einen Brunnentrog, den sie durchschlägt und dringt noch tief in den Boden ein. Diese Stelle ist über dreiviertel Stunden von dem Standpunkt der Geschütze entfernt.

**Maritätenkästlein.**

© Als ich im verstorbenen Herbst durch Schaumburg-Lippe reiste, (erzählt ein Schalk in der „Dorfzeitung“) blieb mir zwar nicht, wie einst dem Dichter Heine, das ganze Bäckerbürger Land an den Stiefeln stecken, vermuthlich weil es eben trockenes Wetter war und ich in einer Postkutsche fuhr, allein ich sah und hörte des Wunderbaren gar viel. So wußte mir

mein Reisegefährte, ein munterer Berliner, der aber mit den Zuständen des Reiches Schaumburg-Lippe sehr vertraut schien, viel von der Militärmacht desselben zu erzählen. Die ganze Schaumburg-Lippische Reiterei — belehrte er mich — besteht aus 3 (sage drei) rothen Husaren, die zusammen nur ein Pferd besitzen, in dessen Gebrauch sie sich brüderlich theilen, indem sie es abwechselnd, jeder einen Tag, in Benutzung haben, währenddem die beiden andern zu Fuße gehen. In Nothfällen und wenn Gefahr im Verzug ist, besteigen die drei rothen Husaren das Communpferd zu gleicher Zeit, was einen prächtig kriegerischen Anblick gewähren soll.

© Michel! hoch au ghairt, daß d'Kammer iahr Arbet uf 8 Tag eigstellt hot, weil se koan Stoff mai häbet? —

Ha beim Bliz! deane wüßt i a Gschäftle, sie solltet ge Reuttlinga komma und Rinda puza helfa.

© Ulm. (U. Sch.) Bei einem Kaufmann, welcher für seine Waaren bis zur angegebenen Zeit Schweizergeld anzunehmen sich bereit erklärt hatte, glaubte denn auch eine Magd aus dem Baierschen einen Bärenfüßzehner gut anbringen zu können, indem sie für 3 kr. Waaren kaufte und 12 kr. sich herausgeben lasse. Es geschah dieß auch. Unaufmerksam strich sie das Geld ein und als sie auf der Brücke die Hand öffnete und hineinguckte, was erblickte sie? — Zwei schweizerische Bärenfüßzer.

© Alexander Dumas. Ein Sachsenhäuser ging in Frankfurt a. M. bei einer Buchhandlung vorüber. Er blieb stehen und betrachtete eine Weile die ausgestellten Bücher. Dann fragte er den in der Thüre stehenden Ladendiener:

„Höre Se mol, wer soll denn des sei, der Alexander Dumm-Nas?“

„Das ist ein Franzos,“ antwortete der Buchhändler.

„Des soll französisch sei, Dumm-Nas?“

„Ja wohl, ein französischer Schriftsteller!“ erwiderte der Buchhändler.

„Ach noch, wie sage Dumm-Nas, in französisch haßt's Dumm-Nas; des is aber leicht, do soll ma Bub morgte anfangen französisch zelerne.“

© Pienteaud, erster Leibarzt des Königs Ludwig XVI. von Frankreich lag auf dem Sterbebette. Ein sehr eifriger Beichtvater bereitete ihn zum Absterben, und fragte ihn unter andern: „Haben Sie einen guten Glauben?“ „Ach, Hochwürdiger Herr!“ entgegnete der Sterbende, „ich glaube an Alles, nur nicht an die Medizin.“

**Räthsel.**

Die Erste fliegt und hat doch Flügel keine;  
Das Paar der Andern geht und hat doch keine Beine;  
Das Ganze hat zwar Flügel, doch kann damit nicht fliegen.  
Es hat auch einen Schwanz, doch kann es ihn nicht biegen.

**Charade.**

Wenn von deinem süßen Rosenmunde  
Einst der Ersten holder Klang erkönt,  
Sieht, beseligt zu dem schönsten Bunde,  
Dann sein höchstes Lebensglück gekönt.  
Nicht vermag mein Zweites auszudrücken  
Jene hohe Himmelseligkeit,  
Denn Elissums seliges Entzücken  
Ist sein Theil schon hier in dieser Zeit.  
Wenn mein Ganzes freudig er errungen  
Himmelswonnen dann herniederhaut:  
Alles, Alles ist ja dann gelungen,  
Denn er führet heim die holde Braut.

Auflösung des Räthfels in No. 40:  
Der Selterser Krug.